

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 15

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Waffen zu Hause

von Oberstlt. H. Braschler, St. Gallen

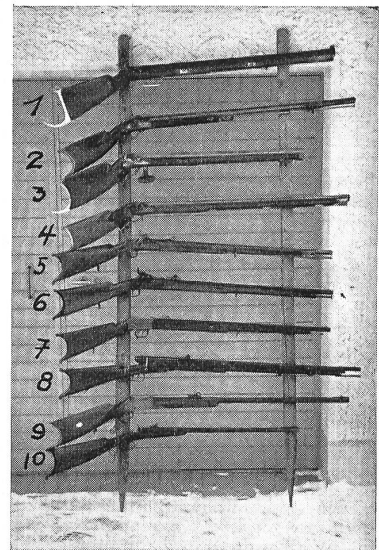
Der Schweizer Soldat ist wohl der einzige auf Erden, dem der Staat Uniform, Ausrüstung, Waffen und Munition mit nach Hause gibt. Für uns ist das eine Selbstverständlichkeit, und man darf es wieder einmal mehr betonen und unterstreichen, es gereicht dies wohl dem Soldaten und auch dem Staatswesen zur Ehre. Dadurch ist unser Heer rasch mobilisiert und die Truppe auch in der Lage, sich bei einem Überfall unverzüglich und überall zur Wehr zu setzen. Der Dragoner hat sogar sein Kavalleriepferd samt Reitzzeug zur Hand, der Radfahrer sein Fahrrad. Diverse Trainsoldaten halten ein Train-Bundespferd, Motorradfahrer und Jeepfahrer ihre Fahrzeuge zu Hause und bringen sie jeweils in den Dienst mit. Heute, im Jahre der Einführung des Sturmgewehres, erhält nun ein großer Teil unserer Wehrpflichtigen sogar eine automatische Waffe zugeteilt, deren Bestand nun von Jahr zu Jahr erhöht wird. Dann darf man auch nicht vergessen, daß zahlreiche Gewehre und Karabiner aus der Wehrpflicht Entlassener noch in unseren Wohnstätten vorhanden sind und die zum wohl weitaus größten Teil sehr sorgfältig in Stand gehalten werden und jederzeit gebrauchsfähig sind, denn jeder ausgediente Soldat ist stolz darauf, daß man ihm seine Waffe als persönliches Eigentum überläßt. All das beruht einmal auf einem gewaltigen gegenseitigen Vertrauen vom Staat zum Wehrmann. Es ist aber auch eine uralte Schweizertradition und eine einmalige Eigenart unseres Landes.

Bevor das Wehrwesen Bundessache war, hatten bekanntlich die Kantone ihre Trup-

penkontingente auszurüsten, und es ist leicht vorstellbar, welch buntes Bild von Uniformen und Bewaffnungen eine Heerschau der damaligen Zeit gewesen sein muß. Noch früher war sogar der Wehrmann verpflichtet, seine Waffen und Ausrüstung selber zu beschaffen und zu bezahlen. Wo die nötigen Geldmittel für Neuanschaffungen fehlten, hat man sich irgendwie auf dem Improvisationswege geholfen. So wurden vielfach Kavalleriesäbel zu Fußtruppensäbeln umgearbeitet, alte Schwert- oder Säbelklingen zu Spundbajonetten abgeändert, zu lange Vorderlader- oder Steinschloßgewehre verkürzt. Wohl etwas Einmaliges kam mir unlängst zu Gesicht. Da hat einer aus einem langen Vorderlader-Gewehr soviel weggeschnitten, bis eine Handfeuerwaffe, eine Pistole, entstand.

Welche Bedeutung von jeher dem Umstande zukam, daß der Schweizer Soldat seine Waffen zu Hause aufbewahrt, lesen wir sehr eingehend geschildert in Jeremias Gotthelfs Erzählung «Der Geldstag», welche 1845 entstanden ist. Da beschreibt nun der Emmentaler Pfarrer anlässlich der Versteigerung (der Gant, oder wie man damals im Bernbiet sagte, des Geldtages) der Habseligkeiten eines Wirtes, was es bedeutet, wenn die Waffe aus dem Hause des Schweizer weggegeben werden muß, und ich möchte nun unserem bekannten Schweizer Schriftsteller das Wort geben:

«Seh», sagte der Gerichtsschreiber, ohne auf alles, was man darstreckte und ausgerufen wollte, zu achten, «da ist der Stutzer geschrieben samt Weidtasche, Pulverhorn und was dazu gehört. Nein, nicht dort der kleinere ist es, dort der größere, wo so schön eingelegt ist, ein Staatsstück und nur sechzig Franken geschätzt, wer gibt mehr als sechzig Franken?» So mußte der Stutzer voran, mußte diesen Reigen eröffnen und war doch zu einem andern Reigen bestimmt. Der Stutzer, der schweizerische Enkel der Armbrust, mit welcher Tell den Tyrannen erschossen, der Stutzer, das Sinnbild des Schweizer Entschlusses, das Sinnbild des Loses eines Tyrannen in der Schweiz, der Stutzer, des schweizerischen Hauses Zierde, die Wehre, die voranblitzt, wenn der Feind einbricht, mit welcher der Schweizer Weib und Kinder schützt, seine Hütte zur Festung macht, diese Wehre eröffnete in des Weibels Hand den Reigen der



- 1, 2, 3, 4 Scheibenstutzer Vorderlader
- 5 Ord. Scharfschützenstutzer, Vorderlader
- 6 Scharfschützenstutzer abgeändert auf System Milbank (Hinterlader)
- 7 Ord. Martinistutzer
- 8 Vetterlistutzer
- 9 Scheibenstutzer System Martini
- 10 Kleinkaliberstutzer (Hinterlader)

Zerstreuung aller Habseligkeiten eines schweizerischen Hauses, er öffnete die Türe zum Austragen, zur friedlichen, gesetzlichen Plünderung, er war der erste, der Weib und Kinder verließ, er ging zuerst zur Türe hinaus, zu welcher Weib und Kinder ihm folgen sollten, um auf der Gasse zu stehen, ohne zu wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen könnten. Diese Worte sind heute noch genau so aktuell wie vor 115 Jahren. Eine Auswahl verschiedener alter Stutzer schweizerischen Ursprungs mögen die Vielfalt der Waffen in früherer Zeit im Bilde veranschaulichen.

Oberstlt. H. Braschler

WOHER STAMMT ...

... «Grenadier»?

Grenadier, anfangs «Grenadierer», daneben auch «Grenadiere(r)» und (unter dem Einfluß des ital. granatiere) «Granatiere» genannt, hießen ursprünglich die Mannschaften, welche im 17. Jahrhundert aufkamen und die Aufgabe hatten, Handgranaten gegen den Feind zu werfen. Grenadier bedeutet also eigentlich «Granatschleuderer». Die Grenadiere mußten stämmige und starke Leute sein, um die zwei bis drei Pfund schweren Hohlkugeln von Eisen oder Blei, auch Glas, so weit zu schleudern, daß diese nur dem Feinde und nicht auch den eigenen Truppen beim Zerplatzen Schaden zufügten. Obgleich diese Art des Kampfes nie eine größere Bedeutung gewann und die Grenadiere sehr bald der Infanterie in Bewaffnung und Verwendung gleichgestellt wurden, so ist doch ihr Name, da man zu ihrer ursprünglichen Verwendung nur besonders mutige und zuverlässige Leute gebrauchen konnte, als der einer ausgesuchten Mannschaft in alle größeren Heere übergegangen. Während Frankreich bereits 1667 die Grenadiere einführte, können sie 1670 im österreichischen Heere, 1676 erstmals bei den Brandenburgern, 1682 bei den Bayern nachgewiesen werden. In Preußen wurden im Laufe der Zeit ganze Truppenteile aus Grenadiern gebildet, so namentlich in der Garde. Im zweiten Weltkrieg wurden, um die Leistungen der deutschen Infanterie auszuzeichnen, die Infanterie-Regimenter in Grenadier-Regimenter umbenannt, die Infanteristen entsprechend in Grenadiere. Diese Bezeichnung wurde dann auch in die Bundeswehr übernommen.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg).



Unterziehen wir die heutige militärpolitische Lage einer Analyse, werden wir feststellen, daß trotz allen Konferenzen und Reisen führender Staatsmänner eine wirkliche Entspannung nicht eingetreten ist und der Rüstungswettlauf nach wie vor anhält. Die Drohung mit der militärischen Macht, mit Atom- und Wasserstoffbomben, Raketen und neuartigen Kampfmitteln — wie sie vor allem von Zeit zu Zeit von Chruschtschew ausgestoßen wird — steht immer noch hinter den politischen und wirtschaftlichen Schachzügen. Diese Lage zwingt vor allem die NATO, die innerhalb ihrer Mitgliedstaaten gegen Schwierigkeiten und engstirnige nationale Hürden anzukämpfen hat, ihre Verteidigungskraft auszubauen und auf

allen Gebieten vermehrt die Hilfe der USA in Anspruch zu nehmen. In Europa ist mit dem weiteren Erstarren der deutschen Bundeswehr die Erfüllung eines der Ziele der NATO in greifbare Nähe gerückt. Die Abkommen, die der deutsche Verteidigungsminister kürzlich in Belgien, Dänemark und Frankreich unterzeichnet hat, die der Bundeswehr außerhalb ihres Territoriums Nachschubdepots einräumen, dürften nicht nur zu einer Verstärkung der Abwehrbereitschaft, sondern auch zu einer Vertiefung des Vertrauens in den deutschen Bündnispartner beitragen, um gleichzeitig auch eine Garantie gegenüber unüberlegten oder eigenwilligen Schritten zu bilden.

Der eigentliche Schwerpunkt des Ge-

Erstklassige Passphotos

Pleyer-PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

schehens dürfte aber heute im Schwarzen Erdteil liegen, wo die Völker Afrikas ungestüm zu Macht und Freiheit drängen. Hier kann sich eines Tages das Schicksal Europas entscheiden, da die Bemühungen Moskaus bekannt sind, in Afrika und Arabien die zweite Front gegen Europa aufzubauen und im Süden ein Einkreisungsmanöver zu vollenden, das im Norden und Südosten Europas bereits teilweise gelungen ist. Es sind nicht die Waffen und die politische Propaganda, sondern die uneigennützig und großzügige Hilfe der freien Welt an die unterentwickelten Länder, die auf weite Sicht von den im Überfluß lebenden Ländern der freien Welt gegeben werden muß, um den verderblichen Einflüssen Moskaus Einhalt zu gebieten. Es genügt aber nicht, einfach Industrieprodukte, Material und Lebensmittel in diese Länder zu senden. Was sie brauchen, sind gründlich auf diese Aufgabe vorbereitete Sendboten der freien Welt, wie Ärzte, Techniker, Agronomen, Lehrer usw., welche diese Völker als unvoreingenommene Mitarbeiter lehren, aus der materiellen Hilfe sinnvoll das Beste zu machen. Es wird ein wichtiger Beitrag der Schweiz sein, an unseren höheren Schulen, Universitäten, technischen und landwirtschaftlichen Lehranstalten großzügig Freiplätze für die heranwachsende Generation dieser Länder zu schaffen, sie mit dem Gedankengut der freien Welt durch Taten vertraut zu machen und zu gewinnen. Es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß die Geister, die heute im Schwarzen Erdteil rumoren, Haß und Zwietracht säen, den Westen verdammen und dem Kommunismus alle Wege öffnen, nach dem Rezept Lenins, daß der Weg zur Eroberung der Welt durch den Kommunismus über China und Afrika gehe, während Jahren in Hochschulen gebildet wurden, die in der Sowjetunion bereits vor Jahrzehnten eigens für diese Völker gegründet wurden.

Leider sind die Rassenverfolgungen in Südafrika und die blutige Unterdrückung friedlicher Demonstrationen der schwarzen Bevölkerung kein Ruhmesblatt der weißen Rasse. Diese unverzeihliche Mentalität der Regierung in Pretoria kann dazu beitragen, daß der Schwarze Erdteil der freien Welt verlorengeht und alle noch so großen materiellen Anstrengungen den Kommunismus nicht mehr aufhalten. Es ist daher zu begrüßen, wenn in vielen Völkern der freien Welt das Gewissen erwacht und gegenüber solchen Schandtaten Stellung bezogen wird. Eine weitere schwelende Wunde ist immer noch das Algerienproblem, das durch Frankreich ohne Illusionen endlich einer Freiheit, Menschenrecht und Demokratie hochhaltenden Lösung entgegengeführt werden muß; Moskau ist auch hier daran, täglich an Boden zu gewinnen. Krieg und Frieden sind heute unteilbar geworden und kein Land und kein Volk kann sich den Luxus leisten, sich an diesen Entwicklungen uninteressiert zu zeigen. Es geht nicht an, die Vorgänge in Ungarn und in den andern Kolonialvölkern Moskaus entristet zu brandmarken, dem Geschehen im Bereiche der freien Welt aber feige den Rücken zu kehren oder darüber, oft noch im Interesse guter diplomatischer Bezie-

hungen, den Mantel des Schweigens auszubreiten.

Für uns Eidgenossen bleibt in dieser Lage die Devise der *Neutralität und Solidarität* immer noch die einzige Richtschnur unseres Verhaltens. Durch die weitestgehende Auslegung des Begriffes der Solidarität können und müssen wir auf den Gebieten der Hilfe an die unterentwickelten Völker, der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen unseren Beitrag zur Gesundung der freien Welt leisten. Auf der anderen Seite geht es nach wie vor darum, uns selbst zu sichern und einen noch größeren Beitrag zur Verstärkung der totalen Abwehrbereitschaft zu leisten, um hier vor allem auf unsere eigene Kraft zu vertrauen. *Tolk*



TECHN. KOMMISSION

Am 27. Februar 1960 versammelte sich die Technische Kommission des SUV unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Kamerad Adj.Uof. Ueli Tanner, zu einer Sitzung in Schaffhausen. Vornehmlich waren die Geschäfte der SUT 1961 im allgemeinen und der Aufstellung des Kampferichtes im speziellen gewidmet. — Der Kurskommandant, Major Riedi, umriß das am Zentralkurs für Übungsleiter und deren Gehilfen in Bern vom 14./15. Juni 1960 zur Durchführung gelangende Programm, dem das Thema «Vorführung der Sektionsübung» zugrunde liegen wird. — Das Arbeitsprogramm für die Wettkampfperiode 1962 bis 1966 wurde bereits etwas näher beleuchtet, so daß schon heute konkrete Vorschläge zuhanden des Zentralvorstandes vorliegen, das u. a. die Beibehaltung des Dreistufenprogramms: Zentralprogramm, Regional- und fakultatives Programm vorsieht. — Einmal mehr muß festgestellt werden, daß dem Verband nach wie vor zu wenig Inspektoren zur Verfügung stehen. Das Problem wird nun von zwei Herren der TK studiert werden, um in der Folge entsprechende Vorschläge unterbreiten zu können. — Behandelt wurde ferner ein Rekurs einer Sektion, die mit der Bewertung einer Sektionsarbeit durch den Inspektor nicht einverstanden ist. — Die KUT des solothurnischen Verban-

des vom 27./28. August 1960 in Oensingen wird Major Riedi als Vertreter der TK besuchen.

Der Sonntagvormittag wurde zur Begehung des Wettkampfgeländes benützt. Bereits konnten verschiedene Details bezüglich Standorte einzelner Wettkampfplätze abgesprochen werden, wobei einmal mehr die vorzügliche Lage und Eignung des Geländes von Schaffhausen hervorgehoben wurde. Bei dieser Begehung ermittelte man auch die notwendige Anzahl Kampfrichter, die für die Abwicklung des Wettkampfprogramms zur Verfügung stehen müssen. *Rg*



ZENTRALVORSTAND

Im Anschluß an die Sitzung des Zentralvorstandes in Sitten vom 5./6. März 1960 erschien in den «Walliser Nachrichten» vom 8. März unter «Nachrichten aus der Hauptstadt» folgende Mitteilung:

«Am Samstag und Sonntag hielt der Vorstand des Schweizerischen Unteroffiziersvereins unter der Präsidentschaft von Filletaz aus Genf eine Sitzung ab. Felix Bonvin, Weinhändler, und Friedensrichter Alexander Theler wurde das Diplom als Ehrenmitglied überreicht.»

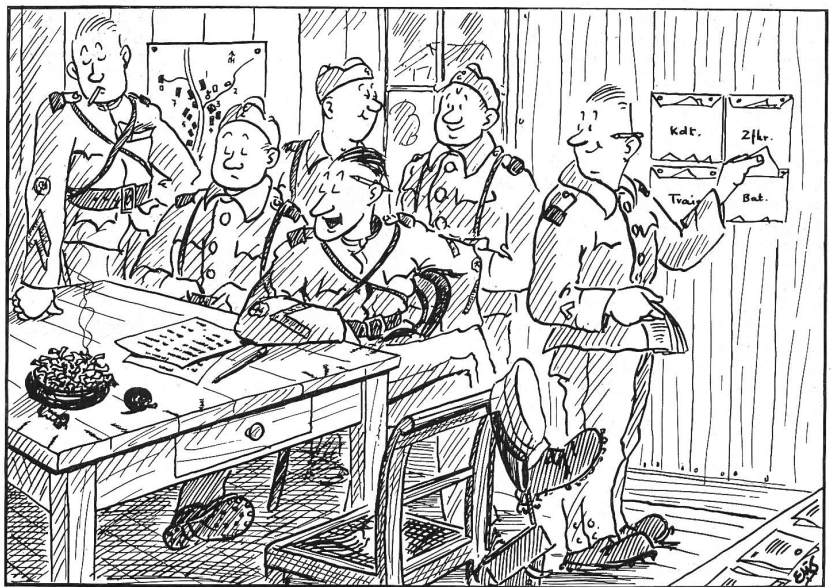
An dieser Meldung ist natürlich kein wahres Wort! Aber es spricht für die Güte der Weine von Felix Bonvin — nomen est omen! — daß der an der Kellerbesichtigung anwesende Journalist den beiden genannten Herren die Ehrenmitgliedschaft des SUV zuerkannte. Prost!



PRESSE+PROPAGANDA

Am 18. März trat die PPK zu einer Sitzung in Olten zusammen. Im Vordergrund standen Fragen der geistigen Landesverteidigung und die Schweizerischen Unteroffizierstage in Schaffhausen mit ihren vielseitigen Werbe-problemen. Sodann nahm die Kommission Kenntnis vom endgültigen, erfreulichen Werbergebnis für «Schweizer-Soldat»-Abonnenten und besprach die Herausgabe eines neuen Wanderpreises. — Nächste Sitzung: 9. Juli 1960 in Biel. *mr*

Weisch no!



Kantonnementsbezug: «So, die Herre — uufpasse! De Hauptme chunnt is Pfarrhus — vo de Zugführer tüemer de Müller zum Hasler, Buugschäft — verwandti Branche — de Schmid chunnt is neu Huus usse am Dorf wägem Badzimmer — de Traingeneral zum Fuerhalter — dete chönd's mitenand über Güggel verhandle — de Dokter zum Dokter — und de Bertschi, euse Jüngscht, tüemer zu Lehrers — dete häts zwee Töchterli!»